

Lebensfreude durch die Malerei

Plötzlich war da diese Beule in der rechten Leiste. Was wäre wohl passiert, wenn sie damals rascher zum Arzt gegangen wäre und dieser gleich die richtige Diagnose gestellt hätte, fragt sich Christine Götti manchmal. Alles wäre vielleicht anders gekommen.

Nun blickt Christine Götti auf eine dreizehnjährige Odyssee zurück, bei der sie einige Male dachte: Jetzt ist es aus. «Diese Beule kam plötzlich und wurde innert kurzer Zeit etwa so gross wie ein Golfball», erinnert sich die Baslerin. Dann kommt ein nerviger, nicht enden wollender Husten dazu. Sie geht zum Hausarzt, der Antibiotika gegen den Husten verschreibt - erfolglos. Erst als Götti mit einer befreundeten Krankenschwester über den Husten beratschlagt und dabei die seltsame Beule erwähnt, rät diese: Geh schleunigst zu einem Spezialisten!

Göttis Körper geht in dieser Zeit in den Ausnahmezustand über. Überall bilden sich Beulen, an den Knien, am Hinterkopf, am Oberkörper, scheinbar ohne Muster. Doch es gibt einen tieferen Grund, denn die Beulen entstehen überall dort, wo unter der Haut die Lymphflüssigkeit durch die Lymphknoten fliesst. Der Spezialist erkennt das Muster und diagnostiziert ein Lymphom, einen Krebs des Lymphsystems. Der Krebs hat sich mit Hilfe des Lymphsystems, das ihm als Transportweg diente, bereits über den ganzen Körper verteilt. Die Ärzte beginnen sogleich mit einer Chemotherapie und in den Jahren 1999 bis 2002 erfolgen mehrere Therapierunden. Götti, sie arbeitet in dieser Zeit als Grafikerin, pendelt zwischen Büro und Spital. Aber die Chemotherapie nützt wenig, der Krebs will nicht weichen. Eine Stammzelltherapie ist ihr letzter Ausweg. Bei diesem Verfahren wird das Immunsystem der Patientin mit hochdosierter Chemotherapie und Ganzkörperbestrahlung komplett zerstört - inklusive aller Krebszellen. Danach wird mit Hilfe von Blutstammzellen eines Spenders ein neues, gesundes Immunsystem aufgebaut.

Götti muss für diese Behandlung auf die Isolierstation, in ein keimfreies Zimmer, denn selbst die harmloseste Viruserkrankung könnte nun ihren Tod bedeuten. Zwei Monate verbringt sie im Zimmer, wird zeitweise künstlich ernährt, kann sich kaum bewegen und auch kaum sprechen, weil sie so wenig Speichel im Mund hat. «Kurz vor dem Eintritt ins Spital habe ich noch geheiratet. Es war ein gutes Gefühl, diesen Ring an meiner Hand zu fühlen. Er hat mir Kraft gegeben.» Für ihren Mann sei diese Zeit wohl schlimmer gewesen als für sie selbst, da sie von der ganzen Sache gar nicht so viel mitbekommen habe. «Die meiste Zeit war ich wie im Delirium.»

Ein zweiter Tumor

Ein Jahr später, Götti kämpft immer noch mit den Folgen der Stammzelltherapie, sieht sie plötzlich einen grauen Fleck in der Mitte ihres Blickfeldes. Die Diagnose lautet auf Hirntumor. Er ist zwar gutartig, drückt

aber irgendwie auf den Sehnerv. Glücklicherweise kann dieser Tumor operativ entfernt werden, die Operation bleibt aber nicht ohne gravierende Auswirkungen auf den Hormonhaushalt, weil eine Hormondrüse im Hirn beschädigt wurde. Wie reagiert man auf die Mitteilung, dass man an einem Hirntumor leidet, nachdem man eben erst ein Lymphom «überstanden» hat? «Erstaunlicherweise hat mich das gar nicht gross umgehauen. Ich habe mich auch nie allzu detailliert mit medizinischer Literatur und den verschiedenen Therapien auseinandergesetzt. Ich wollte mich dem Leben zuwenden und die Zeit geniessen, die mir bleibt, und mich nicht nur mit der eigenen Krankheit beschäftigen.»

Neue Pläne

Christine Götti hat ihr Grafikatelier aufgeben müssen und kann auch heute keiner geregelten Arbeit nachgehen, aber sie lässt sich nicht unterkriegen und schmiedet immer neue Pläne. Bald wird sie eine Reise nach Tunesien unternehmen. Allerdings wird sie ihre Vergangenheit nicht so rasch los: Ihr Immunsystem bleibt geschwächt. Die Flugreise könnte für sie gefährlich werden, da im Flugzeug viele Erreger in der Luft umherschwirren. Sie muss während des Flugs einen Mundschutz tragen. Auch beim Tramfahren oder bei Konzerten - einfach überall, wo es viele Leute und damit Ansteckungsquellen hat - muss sie ständig auf der Hut sein. Für sie hatte deshalb die Schweinegrippe etwas Gutes: «Plötzlich haben die Menschen darauf geachtet, die Hände zu waschen und in den Ellenbogen zu niesen - so sollte es eigentlich immer sein!» Oft fährt Götti ins Elsass, um zu malen. Das kleine Haus, das als Atelier dient, hat sie zu einem Zeitpunkt gekauft, als sie damit rechnen musste, nicht mehr lange zu leben. Ein Ort, an dem es aussieht, als sei die Zeit vor Jahren stehengeblieben. «Ich bin einige Male nahe am Übergang gestanden. Umso mehr weiss ich, dass das Leben wunderbar schön ist.»